

SARNER KOLLEGI CHRONIK

34. JAHRGANG 2/1972

*Zur Ueberlieferung des Bruder-Klausen-Gebetes**Sein Gebet ist noch größer als seine Tat.*

Adrienne von Speyr

P. Dominikus Planzer glaubte in den dreißiger Jahren in einer aus Nordbayern stammenden Prager Handschrift von 1524 die älteste Fassung des bekannten Bruder-Klausen-Gebetes gefunden zu haben. Er publizierte seinen Fund 1938 in der Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte. Inzwischen hat Professor Kurt Ruh von Marburg (früher an der Evangelischen Mittelschule in Schiers) in Bibliotheken von Berlin, Karlsruhe, Wien und St. Gallen (Stift) sieben neue Zeugnisse gefunden, die zeitlich zwischen dem Ende des 15. Jahrhunderts und dem Jahre 1567 liegen. Das älteste Zeugnis befindet sich in einer Berliner Handschrift, die aus dem oberhessisch-thüringischen Raum stammt, während die anderen Zeugen dem alemannischen Süden angehören.

Wir wollen hier die Funde und Erkenntnisse von Kurt Ruh, die sich auf das 16. Jahrhundert beschränken und die er 1970 der Festschrift für Josef Dünninger anvertraute («Das Reimgebet des Nikolaus von Flüe»), unsern Lesern zugänglich machen und zugleich die Ueberlieferung des Gebetes bis in die Gegenwart verfolgen.

Die alten Fassungen des Gebetes

Aufgrund der vorliegenden Textzeugen läßt sich eine ältere (I) und eine jüngere Fassung (II) unterscheiden. Fassung I (ältester Textzeuge: Ende 15. Jh.) weist neben der ausführlicheren Anrede (*O min got vnd min her*) die Besonderheit auf, daß das dritte Reimpaar der heute allgemein gebräuchlichen Form des Gebetes am Anfang steht. Wenn wir die Reimpaarfolge der heutigen Form mit 1—2—3 bezeichnen, dann sieht die Reihenfolge der älteren Fassung so aus: 3—1—2. Der erste — für lange Zeit auch letzte — Druck findet sich

in Adam Walassers Neuausgabe des sogenannten Pilgertraktates (Dillingen 1569 und 1573). Sebastian Frank 1531, Johannes Stumpff 1546, Jakob Stampfer um 1550 (große Medaille), Heinrich Pantaleon 1565 und ein Flugblatt um 1581 überliefern nur Reimpaar 1 der älteren (das 3. der heutigen) Fassung.

Die Zuweisung des Gebetes an Bruder Klaus ist, mit einer einzigen Ausnahme, in allen Handschriften und Drucken ausdrücklich bezeugt: *brüder clas gewöhnlich bet. — Brüder Niclausen gebett. — Sein Gebet war unter andern. — Synn spruch.*

Fassung I des Gebetes

*O min got vnd min her, nim mich mir
vnd gib mich gancz zû aigen dir!*

*O min got vnd min her, nim von mir
alles das mich hinteret gegen dir!*

*O min got vnd min her, gib mir
alles das mich fürderet zû dir! Amen.*

Kurt Ruh vermutet, daß das Reimgebet aus einer Prosaversion hervorgegangen sei; nur zwei der ältern Schreiber überliefern es in abgesetzten Verszeilen, unter ihnen allerdings der älteste. Die Frage, ob Bruder Klaus an der Reimfassung, das heißt an der Bearbeitung des dreifachen *mir-dir*-Schemas, beteiligt war, wird wohl immer offen bleiben. Auf der Suche nach Vorbildern ist schon vor hundert Jahren auf Anklänge in Heinrich Seuses «Büchlein der Ewigen Weisheit» hingewiesen worden: *Ich gib mich dir und nime dich dir.* P. Alban Stöckli (Die Lehrsprüche des seligen Bruder Klaus. Freiburg 1937, S. 74) will in einer Handschrift des Benediktinerinnenklosters Hermetschwil die Verse von Reimpaar 3 gefunden haben: «Gegrüzt seyest du, lebendiges Brot von Bethlehem, bis gegrüzt, du unschuldiges Lämmlein von Jerusalem, *nime mich dir und gib mich ganz eygen dir.* Mir ist wee nach dir und mir ist wol mit dir.» Nach Stöckli stammt die Handschrift aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, während der Inhalt ins 14. Jahrhundert weise.

Bruders Clausen täglich vnd Kräftiges Gebetteln.



O Herr nimb von mir/
Alles das mich went von dir:

O Herr/ gib auch mir/
Alles das mich befehrt zudir:

O Herr/ nimb mich mir/
Vnd gib mich ganz eygen dir.

Andachtsblatt vom Ende des 17. Jahrhunderts. Holzschnitt.

Auf der beschädigten Originalvorlage fehlt in der obersten Zeile beim Wort «täglich» der letzte Buchstabe «s». Das Porträt bildet schon 1658 das Titelbild einer Broschüre und findet ein Jahrhundert lang in der Hauttschen Offizin zu Luzern Verwendung. Als sein ältestes (seitenverkehrtes) Vorbild ist der Flugblatt-holzschnitt des Zürcher Druckers Hans Rüegger aus der Zeit um 1510/15 anzusehen.

Bis eine Ueberprüfung dieser Angaben möglich ist, müssen wir uns vorläufig mit diesem Hinweis begnügen. Während das Seuse-Zitat der Ewigen Weisheit in den Mund gelegt wird, steht des Hermetischwiler Zitat in einem Gebet zum «Kindlein Jesu».

Fassung II des Gebetes

(Nach dem Druck v. Ulrich Witwyler 1571)

*O herr nimm von mir
Was mich wendt von dir.*

*O herr gib auch mir
Das mich kært zu dir.*

*O herr nimm mich mir
Und gib mich aigen dir.*

Abgesehen von der kürzeren Form der Anrede (*O herr*) besteht die Besonderheit dieser Fassung darin, daß sie die Reimpaare in der heute gebräuchlichen Reihenfolge 1—2—3 bringt. Kurt Ruh führt den Nachweis, daß Fassung II nicht nur auf Grund der Ueberlieferung die jüngere ist, sondern daß sie in der sorgfältigen Arbeit eines Redaktors, der sowohl Philologe als auch Kenner der mystischen Theologie war, aus Fassung I hervorgegangen sein muß. Durch die Umstellung der Reihenfolge der Reimpaare wird das Bruder-Klausen-Gebet zur Illustration des dreifachen Weges oder der drei Stufen des einen Weges der christlichen Vollkommenheit: der Reinigung, Erleuchtung und Einigung. Diese Lehre von den Stufen der Vollkommenheit findet sich bei den mittelalterlichen Theologen Thomas und Bonaventura. Heinrich Seuse († 1366) sah den dreistufigen Weg des geistlichen Lebens so: *Ein gelassener Mensch muß entbildet werden von der Kreatur, gebildet werden mit Christo und überbildet werden in die Gottheit*. Dieser Zusammenhang des Bruder-Klausen-Gebetes mit der Lehre vom dreifachen Weg ist übrigens nicht erst in unserer Zeit gesehen worden; schon der Luzerner Jesuit und spätere bischöfliche Kommissar Karl Krauer (1728—1800) hat in der Predigt, die er 1787 am Bruder-Klausen-Jubiläum in Sachseln hielt, an diesem Gebet die drei Wegstrecken der religiösen Entwicklung des Christen

erklärt (Hinweis bei Franz Bernhard Göldlin, *Der Geist des seligen Bruder Klaus*. 2. Aufl. Luzern 1808, S. 195 f.).

Das älteste Beispiel von Fassung II befindet sich auf dem bisher schon bekannten reformatorischen Flugblatt um 1540 (Stadtbibliothek Zürich), dann folgt die aus dem Kloster St. Peter im Schwarzwald stammende Handschrift in Karlsruhe (um 1560—1567). 1563 erscheint sie wieder gedruckt im «Psalter Davids» von Cyriacus Spangenberg (Durrer auch schon bekannt). Ulrich Witwyler und Petrus Canisius führten sie in die Bruder-Klausen-Literatur ein (1571 bzw. 1585). Joachim Eichorn und Petrus Hugo sorgten für die Verbreitung im 17. Jahrhundert. Seit Eichorns deutscher Biographie (1622) heißt es im Reimpaar 2b *bekehrt* statt *kert* oder *kært* (siehe die Abbildung des Andachtsblattes vom Ende des 17. Jhs.).

Lateinische Uebersetzung von Eichorn 1622

*Cor meum purga, Domine,
Exstirpa quaeque noxia.*

*Virtutum plantas insere,
Da cuncta ad te trahentia.*

*Meipsum mihi surripe
Tibique totum mancipa.*

Im 17. und 18. Jahrhundert taucht vorübergehend eine Gestalt des Gebetes auf, die wir als Fassung III bezeichnen können. Reimpaarfolge 3—2—1; Textgestalt wie in Fassung II. Fassung III kommt erstmals 1648 in P. Heinrich Murers «*Helvetia Sancta*» vor und soll sich nach Johann Conrad Fäsis «*Staats- und Erdbeschreibung der Helvetischen Eidgenossenschaft*» (1766) unter einem Bildnis Bruder Klausens in der Sachslar Kirche befunden haben. Wir finden sie auch in Johann Conrad Hottingers «*Helvetischer Kirchengeschichte*» (1707) und bei Johannes von Müller (Ende des 18. Jahrhunderts). Bald danach verschwindet sie wieder aus der Literatur.

Entwicklung zur heutigen Fassung

Inzwischen bahnte sich die Entwicklung zur heute gebräuchlichen Form an. Der Biograph P. Benno Lussi griff 1732 als erster wieder —

unter Beibehaltung der Reimpaarfolge von Fassung II — auf die sprachliche Form von Fassung I zurück, der er die längere Anrede (*O mein Gott und mein Herr*) und für die Reimpaare 1b und 2b die Wörter *hindert* statt *wendt* und *fördert* statt *bekehrt* entnahm. Er konnte Fassung I aus Adam Walassers Neudruck des Pilgertraktes kennen. So findet sich das Gebet neben Fassung II bei Franz Bernhard Göldlin (1. Auflage 1806) und andern Biographen der folgenden Jahrzehnte. Der bekannte Bruder-Klausen-Biograph Johann Ming (1820—1885) griff 1861 nochmals auf Walassers erwähnten Druck zurück und entnahm ihm die umgekehrte Form der längeren Anrede (*O mein Herr und mein Gott*). In dem 1867 gedruckten Büchlein «Der selige Nikolaus von Flüe», für das P. Martin Kiem vom Kollegium Sarnen die Biographie und der spätere Flüeli-Kaplan Meinrad Anderhalden den Gebetsanhang verfaßte, erscheint das Gebet zum erstenmal in der Form, wie es heute gebetet wird. Das «O» der damals üblichen Anrede verschwindet in der neueren Zeit langsam. In dieser Gestalt kann das Gebet als eine Synthese aus der sprachlichen Form von Fassung I und der Reimpaarfolge von Fassung II bezeichnet werden:

*Mein Herr und mein Gott,
nimm alles von mir,
was mich hindert zu dir.*

*Mein Herr und mein Gott,
gib alles mir,
was mich fördert zu dir.*

*Mein Herr und mein Gott,
nimm mich mir
und gibt mich ganz zu eigen dir.*

Die Anrede *Mein Herr und mein Gott* (statt der ursprünglichen *min got vnd min her*) tritt erstmals bei Heinrich Pantaleon (1565) und Adam Walasser (1569) und dann lange nicht mehr auf. Lange Zeit, besonders im 17. Jahrhundert, heißt die Anrede nach Fassung II *O Herr*, einmal lautet sie *O Herr Jesu* (Johannes Heyd 1600). Im Reimpaar 3b besitzt die Textgestalt der Bitte *gib mich ganz zu eigen dir* die älteste und längste Tradition. Andere Formen: *gib mich eigen dir* und *gib mich ganz eigen dir*, einmal *gib mich völlig dir*. — Wie schon in Fassung I pflegt man auch heute das Gebet oft mit dem

Amen zu schließen. Neben den drei Fassungen, deren Textgestalt immer wieder kleine Variationen aufweist, gibt es gelegentlich ganz freie Prosagestaltungen, die das Gebet nur dem Inhalt nach wiedergeben, so bei Josef Anton Weißenbach 1787.

Wir wollen hier noch eine Frage abzuklären versuchen, die Robert Durrer ein Rätsel geblieben war. Er druckte aus dem «Deutschen Psalter» (1914, S. 59) von Will Vesper in seinem Quellenwerk (S. 816) eine angebliche Uebersetzung des Reimgebetes aus dem Niederdeutschen ab. Die Strophenfolge entspricht der heutigen Form des Gebetes, während der Text frei nach Fassung II gestaltet ist. Auf seine Frage nach der Quelle erhielt Durrer vom Herausgeber keine Antwort. Er war darum bezüglich des niederdeutschen Ursprungs auf Vermutungen angewiesen und glaubte an die Vermittlung des Gebetes durch einen niederdeutschen Ranft-Pilger. Doch scheint die Annahme der niederdeutschen Herkunft des Gebetes auf einem Irrtum zu beruhen. Vesper, mehr Literat als Forscher, druckte auf mehreren Seiten seiner Anthologie geistliche Lieder unbekannter Dichter ab, darunter auf fünf Seiten solche, die laut lebendem Kolumnentitel «aus dem Niederdeutschen» stammen sollen. Auf der letzten dieser fünf Seiten finden sich zuerst drei Sechseiler, mit denen die aus dem Niederdeutschen übersetzten Lieder sicher abschließen. Dann folgt das Bruder-Klausen-Gebet in einer von Vesper redigierten Textform. Das ist wohl alles, was von der niederdeutschen Herkunft des Gebetes zu halten ist. Die Vespersche Textgestalt des Gebetes findet sich wieder — ohne jegliche Herkunftsangabe — abgedruckt im Band «Unvergängliches Gedicht» (1951, S. 16) unter dem Titel «Das Volkslied vom 13. bis 19. Jahrhundert, Dichter unbekannt».

Vertonungen des Gebetes

Von den verschiedenen französischen und italienischen Uebersetzungen hat sich bis jetzt keine als Normalform durchzusetzen vermocht. In den letzten Jahrzehnten ist das Gebet mehrere Male vertont worden. Die bekannteste einstimmige Komposition hat Joseph Gallus Scheel geschaffen, die erstmals 1941 im «Laudate» des Bistums Basel und dann wieder 1947 im «Cantate» des Bistums Chur

gedruckt wurde. Das Lied befindet sich auch im neuen KGB von 1967. 1917 hat Ignaz Kronenberg das Gebet in der Reimpaarfolge 2—1—3 vertont. 1937 schuf der damalige Student Jost Mäder von Alpnach eine Komposition für gemischten Chor und Orchester, die im Kollegium Sarnen uraufgeführt wurde. Armin Schibler hat das Gebet 1944/45 in die «Wessobrunner Kantate für gemischten Chor a Capella» aufgenommen (Text aus dem «Deutschen Psalter» von Will Vesper). Eine lateinische Uebersetzung — die älteste lateinische Uebersetzung von Reimpaar 3 findet sich bei Heinrich Pantaleon 1565 — wurde 1892 von Gustav Arnold und in den dreißiger Jahren von Josef Garovi vertont (f. d. älteren Angaben vgl. J. Duft, Bruder Klaus i. d. Musik. St. Gallen 1937). PS: Kurz vor dem Druck dieses Aufsatzes erhielt ich eine Komposition für gemischten Chor a capella der Fassung I des Bruder-Klausen-Gebetes *O min got und min her* von Josef Garovi (1972).

Bedeutung des Gebetes in der katholischen Frömmigkeit

Das Bruder-Klausen-Gebet gehört zum Grundstock des Gebetschatzes der Schweizer Katholiken, so daß es Heinrich Federer *das kleine Riesengebet, das nach dem Vaterunser gewiß das mächtigste und schönste ist*, nennen konnte (Am Fenster. 1927). Schon 1732 bemerkte P. Benno Lussi, daß dieses Gebetlein so hoch geschätzt werde, *daß man vor mehr als hundert Jahren die Jugend solches zu erlernen anhaltete und sonderbar zu Lucern es insgemein deß Bruder Clausen Gebettlein genennet worden*. Tatsächlich wurde das Gebet (Fassung II) 1586 im «Lucerner Kalender» abgedruckt (einziges Exemplar im Solothurner Staatsarchiv). Ein Jahr zuvor hatte Petrus Canisius in seiner Publikation von Bruder Klausens Betrachtungen und Gebeten die Wiedergabe des Gebetes (Fassung II) mit den Worten eingeleitet: *Kurtze, tägliche und kräftige Gebettlin Bruders Clausen, so ein jeder im Tag oft brauchen mag, sonderlich wann die Uhr schlegt*. Seit etwa sechzig Jahren wird es in Obwalden sehr häufig auf den sogenannten Leidsbildchen als Stoßgebet gedruckt, mit dem Papst Pius IX. 1867 einen täglichen Ablass von 300 Tagen für die Christgläubigen in der Schweiz(!) verband. 1956 fand das Gebet,

graphisch gestaltet, Aufnahme in das Gebetbuch «Jugend vor Gott» von Alfonso Pereira (Kevelaer. Auch schweiz. Sonderausgabe), 1960 in das Gebet- und Gesangbuch «Magnifikat» der Diözese Freiburg im Breisgau — in neuerer Zeit wird Bruder Klaus auch im deutschen Teil des ehemaligen Bistums Konstanz wieder verehrt. Schöne graphische Gestaltungen des Gebetes sorgen heute für dessen Verbreitung. Soll es altertümlich wirken, dann wird die sprachlich stilisierte Form von Fassung II bevorzugt.

Am 21. Februar 1923 schrieb Heinrich Federer an seinen Freund Pastor Hermann Kutter in Zürich: *Kennen Sie das Gebetlein von Bruder Klaus? Das liebe ich sehr. Es ist eines der tiefsten, großartigsten, aber auch einschneidendsten. Ich glaube noch nicht, daß ich es richtig bete, mit der vollen, frohen Uebernahme der Konsequenzen. Aber ich möchte dazu gelangen.* P. Rupert Amschwand

Nach 70 Jahren

Am 7. Juli 1971 besuchte Hans Burkhard, früher in Lungern, jetzt am Zürichsee wohnhaft, seine Altersgenossen am Brünig. Im freundschaftlichen Gespräch bei einem guten Tropfen im Hotel «Alpenhof» erzählte der 83jährige Flugpionier vielerlei Erlebnisse aus seiner Jugend. Nach der Primarschule wollte ihn sein Vater nach Sarnen ins Kollegium schicken. Aber weil er Protestant war, wollte man ihn nicht aufnehmen. Aber nach längerem Hin und Her bezog er doch das Internat des Kollegiums als erster Protestant*. Sein Vater ermahnte ihn alles mitzumachen, wie es von den andern Zöglingen gefordert wurde. Er verrichtete mit den andern das Morgengebet, die Gebete vor und nach der Schule, besuchte täglich die heilige Messe usw. Vom Rektorat aus wurden die Mitschüler aufgefordert, dem Andersgläubigen ja keine Schwierigkeiten zu bereiten. Er rezitierte uns das «Vater unser» und das «Gegrüßt seist Du Maria» und sprach sich

* Die Aufnahme eines protestantischen Schülers ins Internat war und blieb eine seltene Ausnahme, begründet durch die Rücksicht auf das konfessionelle Empfinden des Andersgläubigen. Dagegen war es immer selbstverständlich, daß protestantische Schüler als Externe das Kollegium besuchten. Red.

äußerst lobend über seine benediktinischen Lehrer aus. Wenn er einmal nach Obwalden kam, übersprang er gerne einen Zug, um ihnen «Guten Tag» zu sagen. Besonders ans Herz gewachsen war ihm Dr. P. Beda Anderhalden, der damalige Physikprofessor, dessen Zimmer mehr einer Mechanikerwerkstatt als einer Klosterzelle glich. Auch an Dr. P. Gregor Schwander erinnert er sich noch sehr gut. Leider sind beide sehr jung gestorben. P. Maurus Gentinetta, der originelle Musiker, blieb ihm zeitlebens bestens im Gedächtnis. Hans Burkhard hat vor vielen Jahren einmal den Studenten im Theatersaal einen Vortrag über fliegerische Probleme und Erfahrungen gehalten. Warum ich diese Zeilen schreibe? Diese flotte Einstellung des ersten protestantischen Schülers im Kollegium hat mich tief beeindruckt. Ebenso auch die damals sicher ungewohnte oekumenische Haltung der Kollegi-Leitung.

Gottfried Burch

Kollegi-Chronik

Der Anfang war hart, weg von der häuslichen Gemütlichkeit, vom Christbaum an die prosaischen Pulte und Schulbänke des Kollegiums. Die erste Auflockerung brachte für die Subsylvaner der traditionelle Neujahrskommers — doch das stimmt nicht ganz: Tradition ist auch da nicht mehr ein unumstößlicher Begriff — statt Kommers mit Couleurstrophen und Bierjungen gab es ein Diner bei candle light. Die Unterhaltung wurde von den Siebtkläßlern besorgt und sie bezog sich während mehr als zwei Stunden auf eine einzige Person: Strubli am Morgen, am Mittag, am Abend usw. Im Zeichen der Internationalisierung wurde einem Gastarbeiter, einem Stock-Oesterreicher mit ausgeprägt altgriechischen Interessen das Ehrenband des schweizerischen Vereins umgebunden.

Dann aber kamen die Strapazen, von denen die Winterolympiade wohl die empfindlichste war. Fanatische Siebenschläfer waren auf einmal Frühaufsteher, und die Professoren konstatierten, so wach seien die Studenten in der ersten Schulstunde noch selten gewesen. Zwar ließ ich mir sagen, daß in diesen angestregten Tagen auch in der Klausur ungewöhnliche Dinge passierten. Einer, der sich sonst im

Eifer um das Haus Gottes verzehrt und mit Sperberaugen den Eingang der Kirche bewacht, soll alle Resultate mit allen Bruchteilen von Sekunden notiert haben. Sehr engagiert waren die Herren aus dem Raum Mels-Sargans-Flums, und ein Historiker war überglücklich, daß der Name Maria Theresia wieder Weltgeschichte machte. Aber auch Bernhard Russi kam zu Ehren. In großer Aufmachung zierte der ernerische Nationalheld statt Wilhelm Tell, der ja seit Max Frisch und Otto Marchi viel von seinem Image verloren hat, die Schulzimmerwände. Ja ein Urner und ausgerechnet ein Andermatter (Peder Christen, 6. G) folgte sogar Russis Spuren. An den Skimeisterschaften des Schw. St. V. in Sörenberg figurierte er unter den ersten Rängen; der Eclat erfolgte aber bei den Dreiländer-Studenten-Meisterschaften (Deutschland, Oesterreich, Schweiz) in Schladming an der Enns, Obersteiermark. Er wurde hier erster in Slalom und Kombination und kam mit einem großen Pokal ins Kollegi zurück.

In diesen Tagen kam auch Pater Gabriel, immer noch im Gipsbein, vom Spital zurück. Doch auch er zeigte sich sportlich. Mit Stöcken bewaffnet, die Mappe umgehängt, humpelte er zu seinen Vorlesungen — Gabriel, der Sportler des Jahres!

Spannend wurde es mit dem Ski-Tag. Ringsum kein Schnee, Tag für Tag der gleiche ungünstige Wetterbericht, und als es endlich doch möglich gewesen wäre — kam just ein eidgenössischer Experte, um uns resp. unsere Lehrer zu examinieren. Schließlich gelang es doch noch, aber wie, am Morgen waren die Berge verhängt und es regnete. Optimisten wagten es trotzdem, andere träumten etwas länger, und am Abend waren alle glücklich.

In der Fastenzeit zogen sich einige Klassen zu Exerzitien in die heilige Einöde zurück. Die Sechstlateiner fuhren mit Rosenkranz und Skiern bewaffnet auf den Tabor der Mörlialp, die Fünftkläßler arbeiteten im Aufgebothaus auf dem Flüeli an ihrer Bekehrung, und das Mekka der Maturanden hieß Dullikon. Die Fünftlateiner, d. h. eine Elite der Klasse, wurde bald darauf wieder berühmt. Im Theatersaal führten sie ein stürmisch applaudiertes Pop-Konzert auf, am Vorabend von St. Benedikt musizierten sie zum Wagnis eines ganz modern gestalteten Gottesdienstes und am 8. April, mitten in den Ferien, beglückten sie Fans aus Alpnach mit einem Konzert.

Maturanden und Diplomanden dachten schon an die Zukunft und edierten ihre Präsente. Die Humanisten warteten mit einem reich illustrierten Erinnerungsband auf (zu beziehen bei der Buchhandlung Theo Pfammatter). Realistischer waren die Jünger Merkurs. Sie hatten ihre buschigen Köpfe auf Jaßkarten gedruckt und fanden mit ihrem Hit reißenden Absatz. Böse Mäuler meinten zwar, Jaßkarten, auf denen hinten und vorn Eicheln stehen, seien völlig neu. Aber die Examen werden zeigen, daß das nicht stimmt.

Obwaldner samt Begleitung OSB mit der SBB auf Besichtigungsfahrt

«Nach Süden nun sich lenken . . .»

Wahrlich ein ungewöhnlicher Anblick, als sich an jenem Morgen des 5. April eine illustre Schar reisefreudiger Damen und Herren auf dem Sarner HB versammelte! Sicher war es für den bescheiden abseits Stehenden ein verwirrendes Bild, so viele jugendliche und elegant gekleidete Leute (ohne Soutane!) in einen Wagen erster Klasse verschwinden zu sehen.

Luzern zeigte sich von der besten Seite, denn bereitwillig stellte «uns» die SBB einen Speisewagen zur Verfügung. Männiglich erfreute sich am erfrischenden Morgenkaffee, wobei sich bereits ungezwungene Tischgemeinschaft ergab. Bald fuhren wir mit echt schweizerischem Tempo durchs Urnerland dem Gotthard entgegen. Kaum zu überraschen vermochte uns der heitere Himmel des Tessins, hatten wir doch vom Süden nichts anderes erwartet. Zusehends hellten sich die sonst eher ernsten Gesichter auf. Am südlichsten Punkt unserer Schweizergeographie, in Chiasso, angelangt, erfolgte die erste Panne, ein Glück für alle, wären wir doch andernfalls um den ersehnten Aperitif geprellt worden. Per Car erreichten wir das Hauptstellwerk, das Ziel unserer ausgezeichnet vorbereiteten Reise. Herr Oberingenieur Etterlin von der Kreisdirektion II der SBB, der uns lebenswürdigerweise ab Luzern begleitet hatte, vermittelte uns wertvolle Kenntnisse über Anlage und Betrieb des internationalen Bahnhofes Chiasso. Aber die Zeit drängte, und das Ristorante San Michele in

Sagno lockte mit einem Pranzo. Dort oben auf 700 m über Meer verriet der «klösterliche» Wein weder Zapfen- noch Metallgeruch, während die Tessiner Spezialitäten, gestiftet von Frau Bumbacher — sie lebe dreimal hoch und finde ebensoviele Nachahmer(innen)! — beinahe unser Fassungsvermögen überstiegen.

Der Kulminationspunkt war leider überschritten: zurück zum Car, hinunter ins Tal und den Anschluß in Lugano nicht verpassen! Auf der Rückreise wurden wir von unserer Begleitung ein letztes Mal gründlich verwöhnt, was ein paar Unentwegte jedoch nicht hinderte, den beschwerlichen Weg zum «Speise»-Wagen einzuschlagen. Wer es nicht lassen konnte, nahm seine Zuflucht zu einer Jaßpartie. So fuhren wir frohgelaut zurück in die Zentralschweiz. Nach Sarnen kamen wir alle, aber nach Hause — noch lange nicht alle.

Schön war der Tag, und hoffentlich kehrt ein ähnlicher bald wieder. Herzlich danken wir den Initianten und großzügigen Sponsoren.

«Suomi Kollegi»: Siebtlateiner auf Kriegspfad

Angefangen hatte das Ganze mit einem Zylinder, dem der größtmögliche Kreiskegel einzuzeichnen war. Doch das Erscheinen zweier Uniformierter, Pater Rektors und eines Hauptmanns, unterbrach die mathematische Andacht: Das Nidwaldner Geb S Bat 12 lud uns «angehende Rekruten», wie es später in einer bekannten Innerschweizer Zeitung hieß, zu einer wintergebirgstechnischen Demonstration ein. Die einzige Bedingung Pater Rektors, die kollektive Beteiligung, war bald erfüllt, drohte doch eventuellen Querulanten und Militär-opponenten eine Schreibarbeit in fremder Sprache. Dispensiert waren nur unsere Mädchen, von denen trotzdem 35 % spontan mitmachten, womit wieder einmal fast bewiesen wäre, daß Militär nach wie vor ein männliches Privileg bleiben darf.

In der Folge verschoben sich am Mittwoch, den 23. Februar, 25 mehr oder weniger skeptische Siebtlateiner in die sonnigen Höhen des Glaubenbergpasses. Nach freundlicher Begrüßung und Zitaten aus dem «Nebelspalter» erfuhren wir, daß «Suomi» kein finnischer Mädchenname, sondern schlicht und einfach die Bezeichnung eines



Finden die Lehrer auch immer so aufmerksame Zuhörer?

4tägigen Härte-Testes darstelle. Bei diesem Test ging es darum zu erfahren, was es heißt, im Winter vier Tage und drei bitterkalte Nächte in einem Stützpunkt zu leben und zu kämpfen. Jeder Wehrmann müsse neben anderem auch mit den unangenehmen Begleiterscheinungen wie Nässe, Schlafmanko und Magenknurren selber fertig werden. Wie er damit fertig wurde, zeigten uns mehrere kurze Uebungen. Da blieben «Haflinger» stecken, wo sich die Hafermotoren noch spielend durch den hohen Schnee tasteten. Da buddelte ein strammer Lawinenhund eine Puppe aus dem Schnee, die sich bei den Wiederbelebungsversuchen allerdings als attraktive FHD entpuppte. Und da schusterte ein Aertzteteam an blutverschmierten Kampfesgeschädigten herum. Die Sache ging ans Herz, besonders wenn man's noch so öffentlich pumpen hörte.

Zur Mittagszeit stiegen wir an den Mannschaftsunterkünften — Zweier-Iglus mit Eisschrank — vorbei, hinauf zum Batallionskommandoposten, wo Entscheide getroffen und Befehle gegeben werden. Es kam zu einer ungezwungenen Diskussion, bei der die Meinungen nicht immer den gleicher Nenner fanden.

Während des gemeinsamen «Spatz», dem Tee, Wein und Banane folgten, waren wir für kurze Zeit wieder Kollegianer, die sich im sonnenhaften Olymp der schmach tenden Lehrer und Schüler im nebelerfüllten Hades Obwaldens erfreuten. Mit dem erschwerten Waffeneinsatz im Schnee konfrontierte man uns am Nachmittag: Wir durften miterleben, wie dem heranstürmenden Feind mit Gewehr und Granate gründlich der Garaus gemacht wurde. Das Pfeifen der Kugeln, die dröhnenden Detonationen der Granaten und das Beben der Erde bewiesen die Schlagkraft der Waffen: Wir hatten wieder einmal gesiegt!

Einige feierten diesen Sieg vor der Heimfahrt ausführlich in der Soldatenstube, wo FHDs neben anderem auch Kuchen feilboten. So kam es, daß sich gewisse Siebtlateiner benebelt fanden, ehe sie wieder im Nebel des Sarnertales eintauchten und Unruhe stiften wollten, weil man dort schon lange einen Skitag ersehnte. — Wir danken für den sympathischen Einblick in die Tätigkeit einer militärischen Truppe.

dino

Unsere Heimgegangenen

Dr. med. dent. Georges Jeger-Bitsch, Chur

6. Oktober 1894 bis 16. August 1971

5.—8. Gymnasialklasse 1912—1916

Am 19. August 1971, nachmittags, fand auf dem Hoffriedhof in Chur die Beerdigung von Zahnarzt Dr. Georges Jeger statt. Zahlreiche Freunde und Bekannte, insbesondere aus den Reihen seiner Berufskollegen, der Studienfreunde, des Alpenklubs, aber auch aus Jäger- und Fischerkreisen, gaben ihm das letzte Geleit und die Fahne des Fischereivereins Chur senkte sich zum letzten Gruß über dem offenen Grab. In der Kathedrale feierte Pater Leodegar Spillmann von Muri-Gries die Totenmesse, während Vikar Sep Fidel Sievi für das Dompfarramt und Dr. med. dent. Paul Müller, Davos, als Präsident der Bündner Zahnärztesgesellschaft Leben und Wirken des Verstorbenen als Christ und Berufsmann würdigten.

Dr. G. Jeger ist 1894 als Bürger von Rhäzüns in Le Havre geboren worden. Seine Eltern betrieben dort eine bekannte Konditorei. Später siedelte die Familie in ihre Bürgergemeinde über. Die Mittelschule absolvierte Georges Jeger in den Kollegien von Fribourg und Sarnen, während er sich das solide Rüstzeug für

seinen Beruf an der Universität Zürich holte. Damals trat er auch mit seinem Bruder, dem späteren Churer Arzt Jean Jeger, dem Schweiz. Studentenverein bei, dem er als Mitglied der Verbindungen SARINIA und TURICIA wie des bündnerischen Kantonalverbandes zeitlebens sehr verbunden blieb. 1924 eröffnete Dr. Jeger in Chur an der Bahnhofstraße seine Praxis, die er über 45 Jahre als geschätzter und leutseliger Arzt im Dienste eines großen Patientenkreises betreute. Seinen Bündner Kollegen — die Bündner Zahnärztesgesellschaft hat ihm bereits vor Jahren die Ehrenmitgliedschaft verliehen — war er inzwischen zum lieben und konzilianten Nestor geworden. Das öffentliche Geschehen verfolgte Georges Jeger bis in seinen Ruhestand hinein aufmerksam und mit kritischem Interesse. Freizeit und Muße verbrachte er — wenn immer möglich — in Gottes freier Natur. Er war ein leidenschaftlicher Alpinist, Skifahrer, Jäger und Fischer.

Am Morgen des 16. August hat ihn der Herr über Leben und Tod im 77. Altersjahr in seinem Ferienhaus in Flims nach kurzem Unwohlsein von dieser Welt abgerufen. Mit Dr. Jeger verschwindet wiederum eine stadtbekannte Persönlichkeit. Was sterblich war an ihm, ruht nun an der Seite seiner im Tode vorausgegangenen Gattin auf dem Gottesacker der Kathedrale. An seinem Grabe trauert die Familie seiner einzigen Tochter. Alle, die den Heimgegangenen kannten, werden ihm ein treues Andenken bewahren.

Er aber ruhe im Frieden des Herrn.

W.

Bündner Tagblatt 1971, Nr. 194

H. H. Gottfried Leisibach, Vikar, Leysin

2. August 1891 bis 28. Januar 1972

4.—8. Gymnasialklasse 1908—1913

In Baldegg wurde Gottfried Leisibach, Spitalseelsorger in Leysin, beerdigt. 1891 in Inwil geboren, und 1917 zum Priester geweiht, war er zunächst Vikar in Schötz (1917—1918) und Kaplan in Escholzmatt (1918—1925). In den Jahren 1925—1949 wirkte er als Direktor im Kinderheim Rathausen und seit 1949 betreute er die deutschsprachigen Katholiken im Höhenkurort Leysin.

In seinen Abschiedsworten hat Pfarrer Ad. Stadelmann vom Maihof Gottlieb Leisibach einen «wahrhaft Großen» genannt. Zu den Großen der Gesellschaft und der Kirche allerdings zählte er nicht. Aber er war es durch sein Wesen und durch das, was er daraus machte. Aeußerst gewissenhaft und ganz der Tradition verpflichtet, war er doch stets offen für das Neue und das Andersgeartete. So hat er als Erzieher und Direktor in Rathausen und später als Krankenseelsorger in Leysin die Menschen verstanden, wie immer ihre Art und ihr Schicksal waren. Wer fest in der eigenen Ueberzeugung steht, kann andere anders denken und leben lassen. Darum ist die Stunde des Abschiedes von G. Leisibach die Stunde des Dankes an einen Menschen, der seine ganze Kraft und Zeit, sein Wesen und all seine wahrhaft große Güte restlos in den Dienst der Liebe, seiner Aufgabe und der Kirche gestellt hat.

Seine feinfühligkeit Art hat ihm allerdings Grenzen gesetzt, die er selber schmerzlich erlebte. Er versuchte in den dreißiger Jahren in der Erziehung neue Wege zu gehen und scheiterte damit am Unverständnis der damaligen Heimkommission. Sparen und äußerst einfach erziehen, war ihre Parole. Ihre Mitglieder wähten sich in einer heilen Welt, in der es nur galt, die Kinder mit allen Mitteln in die herrschenden Verhältnisse einzuführen, in ihnen keine besonderen Wünsche zu wecken und sie auf Einfachheit zu drillen. Die Toleranz der Liebenswürdigkeit des damaligen Direktors spielte auch seiner Kommission gegenüber. Er schlug nicht auf den Tisch, wandte sich nicht an die Presse und setzte sich nicht zur Wehr. So ist die Stunde des Abschiedes von ihm auch die Stunde der Gewissenserforschung: Warum sind die menschlich Großen so selten — auch die Großen unserer Kirche?

Was im Leben von Gottfried Leisibach aber alles überstrahlte, waren seine Freundschaft, seine Herzlichkeit und sein trockener, liebenswürdiger Humor. Mit ihm konnte man — so der Prediger in den Abschiedsworten — Pferde stehlen. Daß ihm viele Mitbrüder dankbar waren, zeigte die Teilnahme an der Beerdigung. Wer in einem so hohen Alter, ohne mit Amt und Würden ausgezeichnet gewesen zu sein, von so vielen Mitbrüdern zu Grabe geleitet wird, muß ein lieber und gütiger Mensch gewesen sein, denn in der Stunde des Abschiedes zählt nur die Dankbarkeit.

AS

Vaterland 1972, Nr. 34

H.H. Josef Dobmann, Pfarrhelfer, St. Urban

8. September 1910 bis 28. Februar 1972

1.—2. Lyzealklasse 1929—1931

JoBü. In Werthenstein, wo er geboren wurde und seine Jugendjahre verbrachte, wurde anfangs März Pfarrhelfer Josef Dobmann zur ewigen Ruhe getragen. Im Untergeschoß der alten Post 1910 geboren, wuchs er in bescheidenen Verhältnissen mit vier Geschwistern auf. Sein Vater war zunächst als Bäcker und später als Fabrikarbeiter tätig, bis er 1928 starb. Nach Absolvierung der Primarschule im alten Klostergebäude Werthenstein besuchte der Verstorbene zunächst ein Jahr die Sekundarschule in Ruswil, um nachher in die Klosterschule Disentis einzutreten, wo er fünf Gymnasialjahre verbrachte. Da dort damals die eidgenössische Maturitätsprüfung noch nicht abgelegt werden konnte, verbrachte er die letzten zwei Jahre in Sarnen, wo er 1931 die Reifeprüfung bestand.

Im Schatten der Klostermauern aufgewachsen und von den beiden Pfarrherren Laurenz Hunkeler und Franz Schmid geistig betreut, entschloß sich der früher als Ministrant tätige Josef für den Beruf des Weltgeistlichen. Er verbrachte alle vier Jahre im Priesterseminar Luzern und war gezwungen, das Studium durch Kollektieren zu finanzieren. Das letzte Jahr vor der Priesterweihe, die ihm 1936 der verstorbene Benediktinerbischof Raymund Netzhammer erteilte, verlebte er in Solothurn. Die Primiz feierte er am 19. Juli in Werthenstein. Anschließend war er als Vikar in Aarau und Binningen tätig. 1945 kam er für zehn Jahre in die Ka-

planei der weitläufigen Pfarrei Berikon bei Bremgarten. Umständehalber mußte er 1955 den ihm lieb gewordenen Posten aufgeben, und seit 1958 war er die rechte Hand von Pfarrer Franz Schärli in St. Urban. Nach kurzer Leidenszeit verschied er in der Nacht vom 27. auf den 28. Februar im Kreisspital Langenthal.

Der Verstorbene war ein williger und den Aufgaben ergebener Diener im Weinberge des Herrn. Besonders ans Herz gewachsen waren ihm die Jugend und die Kranken. In der Psychiatrischen Klinik fand er ein weites Betätigungsfeld, auch als beehrter Beichtvater. Während seines Spitalaufenthaltes war er dankbar für jeden Besuch. Im Beisein zahlreicher Studienkollegen und Amtsbrüder wurden seine sterblichen Ueberreste in das Priestergrab im Kreuzgang, den er früher wohl so manches Mal durchschritten hatte, zur Ruhe gebettet. Seine Seele möge im Frieden Gottes ruhen.

Vaterland 1972, Nr. 54

Fritz Bitzi, Sursee

12. September 1894 bis Dezember 1971

1. Gymnasialklasse 1909—1910

Theodor Zurbriggen-Anthamatten, Saas-Grund

22. April 1915 bis 4. Januar 1972

2.—4. Gymnasialklasse 1927—1930

Dr. Karl Vogler-Burch, Basel

1. März 1919 bis 23. Januar 1972

2. Gymnasialklasse 1933—1934

Dr. med. Oskar Desax, Kreuzlingen

1. Dezember 1888 bis 24. Januar 1972

4.—8. Gymnasialklasse 1906—1911

Anton Wandeler-Bachmann, alt Gemeindeammann, Nottwil

30. Juli 1903 bis 5. Februar 1972

Vorkurs und 1.—2. Realklasse 1916—1918

Paul von Moos-Z'graggen, Oberst, Hergiswil am See

5. Juli 1895 bis 8. Februar 1972

Vorkurs und 1.—2. Realklasse 1908—1910

Br. Blasius (Josef) Burch OSB, Kloster Engelberg

1. März 1915 bis 2. April 1972

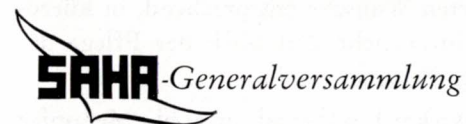
1.—2. Realklasse 1928—1930

(Nachruf folgt in nächster Nummer.)

Wir empfehlen in das Gebet der Mitschüler und Freunde:

Luigi Casagrande, Lugano, Vater von Carlo Casagrande. — Anna Romer-Marti, Benken, Mutter von Silvan Romer-Mächler. — Daniel Keller-Lardon,

Sarnen, Vater von Louis Keller-Zumstein. — Franz Anderhalden, Sarnen, Vater von Guido Anderhalden-Rohrer und Hugo Anderhalden. — Ralph Benziger-Müller, Schwyz, Vater von Rudolf Benziger-Halter. — Albert Steinegger-Knobel, Altendorf, Vater von Albert Steinegger-Marty und Albin Steinegger-Diethelm. — Robert Küng-Eigensatz, Hochdorf, Vater von Pfarrer Robert Küng, Schaffhausen.



Wie alljährlich fanden sich auch dieses Jahr die ehemaligen Handelsschüler am Laetare-Sonntag, es war der 12. März, zu ihrer Jahrestagung zusammen.

Schon am Vorabend hatten sich einzelne «Jubiläumsklassen» da und dort zusammengefunden um die 30-, 25-, 20- oder 15jährige Wiederkehr ihres Diplomabschlusses in alter Verbundenheit zu feiern. — Vom Jahrgang 1942 war es die «Hälfte», die sich in Luzern zusammenfand. Die Silbernen von 1947 waren dank dem unermüdlichen Einsatz des inzwischen zum Oberrichter des Kantons Nidwalden erkorenen Gemeindepräsidenten Josef Frank von Ennetbürgen bis auf zwei vollzählig im Professorenheim zum Antrittstrunk zusammengekommen. Ruedi Dillier und Matthias Müller hatten «ihre 20-Jährigen», die anscheinend ziemlich alle mitten im geschäftlichen Streß stehen, so gut es ging zusammengebracht. Von den 1957er Diplomanden waren zwei erschienen: Ruedi Schürch aus Rothenburg und Meinrad Wüst aus dem St. Galler Rheintal.

Wenn man den vielen Entschuldigungen auf den Grund geht, scheint die gut-schweizerische Festeritis noch und noch zu blühen. So hat man Verständnis dafür, daß der eine oder andere inzwischen Familienvater gewordene Ehemalige halt auch einmal am Sonntag zu Hause bleiben möchte! Die vielen «Kartengrüße» — auch wenn sie eine Entschuldigung ankündigen — sind für den Vorstand jeweils erfreuliche Hinweise für die Verbundenheit der Mitglieder. Kann diese netter ausgedrückt werden, als durch ein ... «bin leider in den

Ferien», wie einer ulkig geschrieben hat? — Daher allen diesmal nicht Erschienenen besten Dank für ihr Lebenszeichen und hoffentlich auf Wiedersehen dafür 1973!

Sämtlichen Mitgliedern war bereits letztes Jahr der Bericht der GV vom Jahre 1971 zugestellt worden. Mit der Einladung bekam jeder die Jahresrechnung und das Budget schwarz auf weiß. So konnte sich die Abwicklung der Vereinsgeschäfte an der diesjährigen Tagung, einem vielfach geäußerten Wunsche entsprechend, in kürzester Zeit durchführen lassen. Umso mehr Zeit blieb der Pflege der Kameradschaft und des geselligen Beisammenseins.

Einmal mehr gab uns P. Burkard während dem hl. Meßopfer aufgrund des sonntäglichen Evangeliums ein paar besinnliche Worte mit auf den Weg. Dem «Freut Euch» stellte er das arg in Mißkredit geratene «Dienen» gegenüber, welches gerade für uns Handelstätige sinnvoll sei. Nach dem Gottesdienst war Gelegenheit geboten zu Kontakten mit ehemaligen Lehrern. Leider war rings ums Professorenheim herum nichts «Schwarzes» zu entdecken, auch P. Bonifaz nicht, welcher sich auch dieses Jahr für die Tagung entschuldigen mußte, leider.

So verzog man sich, nachdem viele noch dem Friedhof der verstorbenen Patres einen Besuch abgestattet hatten, nach Giswil. Bei einem guten Tropfen aus der Klosterkellerei in Gries fanden sich die rund 70 Teilnehmer recht bald in traulichem Gespräch. Alte Freundschaften wurden aufgefrischt und neue geschlossen und für P. Rektor und P. Burkard reichte kaum die Zeit, um wenigstens allen guten Tag zu sagen.

Die Traktanden — wie es die Statuten verlangen — wurden während des Essens erledigt. Der Jahresrechnung und dem Budget wurde zugestimmt. Von den 12 Diplomanden 1972 treten erfreulicherweise deren 10 unserer Vereinigung bei. Die in Wiederwahl stehenden Max Hofacker und Josef Gut wurden als Vorstandsmitglieder und Rudolf Stulz als Revisor bestätigt, und für den demissionierenden Ruedi Dillier neu Oscar Amstad aus Beckenried gewählt. — Pater Rektor überbrachte die Grüße des Kollegiums und wies darauf hin, daß die Handelsschule wahrscheinlich nun ganz aufgelöst werde, um dem modernen Wirtschaftsgymnasium Platz zu machen.

Ein Film über Welt-Ernährungsprobleme, welcher in freundlicher Weise Ruedi Dillier vermittelt hatte und von Remo Abächerli vorgeführt wurde, leitete über zum ungezwungenen Beisammensein.

Vielen wird diese Tagung, welche erneut die aufrichtige Verbundenheit vieler ehemaliger Handelsschüler mit dem Kollegium bekundete, in guter Erinnerung bleiben.

Peter Gemperli

Klassentagung

11./12. März: Silbernes Jubiläum der Diplomklasse 1947

Einem jähren Erwachen gleich wurden wir gewahr, daß 1972 bereits 25 Jahre verflossen sind, seitdem wir unser Sechzehn im Frühjahr 1947 aufatmend das Kollegium verließen. Die drückenden Tage der Diplomprüfung lagen hinter uns und jeder freute sich, «frei» zu sein. Die 25. Wiederkehr unseres Diploms durfte nicht ohne Klassentagung vorübergehen. Gemäß dem alten staatsrechtlichen Verhältnis der beiden Unterwalden (Obwalden $\frac{2}{3}$ und Nidwalden $\frac{1}{3}$) besprachen 2 Obwaldner und 1 Nidwaldner die Organisation unseres Treffens. Die SAHA-Tagung vom 12. März 1972 sollte der äußere Rahmen unserer Jubiläumsklassentagung werden.

Mehr oder weniger wohlbeleibt und kahlköpfig trafen zehn ehemals schlanke Jünglinge mit lockigem Haar in Sarnen ein. Mit kritischem Blick musterten sich jene, die sich seit dem Diplom nicht mehr gesehen hatten und stellten sich höflich vor. P. Rektor, P. Burkard, P. Notker und P. Bonifaz hießen uns im Professorenheim willkommen. Mit Klosterwein feierten wir das Wiedersehen mit unseren ehemaligen Lehrern und dem Kollegium. Eifrige Gespräche über Arbeit, Stellung und Lebensprobleme erfüllten bald den Raum und ließen uns die Zeit vergessen. Fast hastig hatten wir ins Hotel Belvoir in Sachseln aufzubrechen, wo das Nachtessen eingenommen wurde. Im heimeligen Speisesaal verwöhnte uns der Wirt mit feinem Essen, sodaß zu einem gemütlichen, kameradschaftlichen Abend nichts mehr fehlte. Mit P. Burkard und P. Notker wurden alte Erinnerungen aufgefrischt und die Gegenwart durchleuchtet. Zwischendurch versorgte uns Joe Durrer mit Schnupftabak. Nach Mitternacht kam das Bedürfnis nach Unterhaltung doch noch auf und wir verzogen uns in die Diskothek des Hotels (ohne die Herren Professoren natürlich, die uns bereits früher verließen). Bei starker Musik und schwacher Beleuchtung hockten wir an der Theke und ließen uns das Sachslers Nachtleben vorführen. Der Disk-Jockey erbarmte sich unser älterer Jahrgänge und legte Ländler- und Schlagerplatten auf, so daß es noch zu einigen Tänzen mit Alfons Hüppis blonder Ida reichte. Schließlich wurden wir im tiefen Keller überflüssig. Der Wirt spedierte uns in den Gäste-Aufenthaltsraum, versorgte uns mit Tranksame und wünschte gute Nacht. Zum Frühstück waren wieder

alle munter anwesend. Bereits war Ruedi Doßenbach eingetroffen und wartete auf die Spätaufsteher. Am Sonntag schlossen wir uns dem SAHA-Programm an. Vor dem gemeinsamen Gottesdienst trafen die letzten Nachzügler ein, sodaß wir schlußendlich unser vierzehn beisammen waren. Es fehlten einzig Rolf Binder, der in Kolumbien lebt, und Max Del Grosse, der geschäftlich am Auto-Salon weilte. Der Besuch auf dem Friedhof galt vor allem unserem unvergeßlichen Klassenlehrer P. Robert. Bis Mitte Nachmittag trieben wir im Schlepptau der SAHA, sprachen von Fischerei und Jägerei, von Skiliften und sonstigen Freizeit- und Nebenbeschäftigungen.

Nach Schluß der SAHA-GV lud uns Hans Berwert zu sich nach Hause ein. In einer originellen Bauernstube in der Schwendi trugen wir uns in sein Gästebuch ein und verminderten seinen Weinvorrat. Bald hieß es Abschied nehmen. Mit dem allseitigen Wunsche, die nächste Klassentagung bereits in fünf Jahren durchzuführen, löste sich die Diplomklasse 1947 ein weiteres Mal auf. In alle Himmelsrichtungen fuhren sie auseinander, nicht mit dem Zug wie vor 25 Jahren, sondern mit eigenen Wagen. Nur der Chronist kann es sich offenbar leisten, kein Auto zu haben. Zufrieden ob der heimeligen Tagung fuhr er mit der Bahn ins Nidwaldnerland und grüßt mit diesen Zeilen alle Klassenkameraden und die Leser der Kollegi-Chronik.

Josef Frank.

AFS NEWS (Studentenaustausch)

Nachdem nun bereits 3 Sarner Studenten ein Austauschjahr in den Vereinigten Staaten verbracht haben und ein anderer zur Zeit «drüben» weilt, sind für 1972/73 wieder vier Kandidaten aus unserer Schule in Aussicht genommen.

Um diese angehenden Austauschstudenten vorzubereiten und ihnen zu helfen, sowie Familien für kommende Studenten aus dem Ausland zu finden und sie zu betreuen, haben wir einen AFS-Club gegründet.

So hat zum erstenmal in der Geschichte des Kollegiums ein AFSer aus St. Barbara, Kalifornien, eine Austauschwoche bei uns verbracht. Er lebte als Gast im Lyzeum und hatte Gelegenheit, während dieser Woche unseren Schulbetrieb sowie das Internatsleben kennen zu lernen. Höhepunkt seines «stay's» waren sicher der gemütliche Fondueabend und die Exkursion auf den Titlis.

Diese Ausgaben finanzierte der Club aus dem Ertrag des Dias-Vortrages «Unser Jahr in Amerika», der unter den Studenten guten Anklang gefunden hat.

Wir möchten der Schulleitung nochmals für die Unterstützung danken und hoffen, daß das Austauschprogramm an unserer Schule weiterhin florieren und zum internationalen Verständnis und Weltfrieden beitragen wird.

db

Personalnachrichten

Im Weinberg des Herrn

H. H. Josef Burkart, bisher Pfarrer in Güttingen, hat die Pfarrei Bußnang-Leutmerken übernommen. — H. H. Leo Gemperli, bisher Pfarrer in Kloten, ist zum Seelsorger und Beauftragten für Kirche und Tourismus, Oetwil am See, ernannt worden. — H. H. Robert Küng, bisher Pfarrer zu St. Peter in Schaffhausen, ist zum Pfarrer zu St. Marien in Solothurn gewählt worden. — H. H. Eugen Stierli, bisher Vikar in Windisch, ist zum Pfarrer von Gebenstorf gewählt worden. — H. H. Andreas Burch, bisher Vikar in der Pfarrei Heilig-Kreuz in Zürich-Altstetten, ist zum Pfarrer von Kloten gewählt worden. — Herr Karl Burch von der Schwendi (Sarnen) ist am Josefstag in der Pfarrkirche zu Wolfenschießen von Bischof Johannes Vonderach zum Priester geweiht worden und hat am 3. Ostersonntag im Stalden die Primiz gefeiert.

Wahlen und Ernennungen

Herrn alt Bundesrat Dr. h. c. Ludwig von Moos ist das Präsidium der Eidgenössischen Kommission für Natur- und Heimatschutz übertragen worden. — Herr lic. iur. Pius Ziswyler von Muri ist zum Gerichtsschreiber von Bremgarten gewählt worden. — Herr Kantonsrat Alfred von Ah von Giswil gehört der im Auftrag des Bischofs von Chur gegründeten Diözesanen-Kommission für Caritas und kirchliche Sozialarbeit an.

Akademische Examen und andere Prüfungserfolge

H. H. Pater Hans Zihlmann, Nuolen, ist an der Universität Innsbruck zum Doktor der Philosophie promoviert worden. Seine Dissertation: «Der Cursus theologicus Sangallensis. Ein Beitrag zur Barockscholastik.» — Herr Bruno Colpi von Trimbach hat an der Universität Basel das Lizentiat in den alten Sprachen gemacht. — Das Lizentiat in den Rechtswissenschaften haben erworben: an der Universität Freiburg Herr Hans-Beat Imfeld von Lungern, an der Universität Zürich Herr Peter Treyer von Buchs AG. — Herr Josef Burri von Schwarzenberg hat im Fachbereich «Katholische Theologie» an der Universität Tübingen die

akademische Schlußprüfung bestanden. — Herr *Sandro Vasella* von Zürich hat an der dortigen ETH das Diplom als Architekt erworben. — Herr *Alois Bucher* von Sachseln darf sich auf Grund der in Bern bestandenen höchsten Fachprüfung «Eidgenössisch diplomierter Versicherungsfachmann» nennen. — Das 3. medizinische Prope haben bestanden: an der Universität Basel Herr *Roland Zihlmann* von Langenthal, an der Universität Bern Herr *Toni Durrer* von Sarnen. — Das 2. medizinische Prope haben bestanden: an der Universität Bern die Herren *Michael Bühler* von Burgdorf, *Beat Gomez* von Luzern und *René Wigger* von Sursee, an der Universität Freiburg Herr *Franz Burgener* von Sitten. — Herr *Otmar Hiestand* von Bäch hat an der ETH das 2. Vordiplom in Kultur und Vermessung bestanden. — Herr *Jürg Meier* von Grenchen hat an der Kantonsschule Baden die Matura gemacht.

Vermählungen

Herr *Hans Eberli* von Aarau mit Frl. Hanni Schluep von Schönenwerd. Ihr Heim: Bläuen 708, 5015 Erlinsbach.

Herr *Felix Scherer* von Zuzach mit Frl. Teresa Sánchez-Marco.

Herr *Peter Burch* von Sarnen mit Frl. Elsbeth von Rotz von Kerns. Ihr Heim: Ettenhauserstraße 32, 8620 Wetzikon.

Herr *Josef Stadler* von Rebstein mit Frl. Helen Segmüller von Altstätten. Ihr Heim: Burghaldenstraße 15, 9450 Rorschach.

Herr *Josef Jäger* von Vättis mit Frl. Alice Imhof von Glarus. Ihr Heim: Wasen, 7311 Vättis.

Herr *Rudolf Schürch* von Rothenburg mit Frl. Margrit Zemp. Ihr Heim: Böltzchi, 6023 Rothenburg.

Herr *Erich Berchtold* von Kerns mit Frl. Irma Röthlin von Kerns. Ihr Heim: Block 1, Chäli, 6064 Kerns.

Elternglück

Familie *Gregor und Rita Roos-Häfliger, Schöpfheim*: Lukas Michael.

Familie *Beda und Annelis Blattmer-Banzer*, Zürich: Marion.

Familie *Bichard und Ida Knüsel-Bucher*, Rotkreuz: Sibylle.

Familie *Umberto und Renata Banfi*, Locarno: Corrado.

Familie *Gallus und Vreny Müller*, Schaffhausen: Franziska.

Familie *Fredi und Vreni Müller-Heinzer*, Root: Urs.

Familie *Tony und Rosita von Wyl-Balzer*, Petit-Lancy: Sibylle.

Redaktion: Dr. P. Rupert Amschwand. Telefon des Kollegiums (041) 66 10 22

Druck und Versand: Louis Ehrli & Cie., Buchdruckerei, 6060 Sarnen

Expeditionsgeschäfte: Dr. P. Ludwig Knüsel, Subprior, Kollegium, 6060 Sarnen

Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.

Bezugspreis: Fr. 7.—, Postcheck 60-6875, Kollegi-Chronik, Sarnen. Ausland Fr. 7.50

Zum guten, immer
frischen Kaffee
heißt die Adresse

Rey-Halter

Sarnen

Confiserie — Tea-Room

Gepflegte Räume

Gute Bedienung

Aktuelle Bücher zum Alarmruf der Natur:

Natur in Not. Gefahren der Zivilisationslandschaft, von Emil Egli. 153 Seiten, kartoniert. Fr. 12.80

Naturschutz in Obwalden. Prachtvoll illustrierter, sehr lehrreicher Band, mit speziellem Rechtsteil. 327 Seiten. Fr. 34.50

Tragt Sorge zur Natur. Dokumentation, Anleitung, Anregung, von Ernst Zimmerli. 1970. 192 Seiten, 4 Farbtafeln, 24 Fotos. Fr. 16.80

Naturschönheiten der Schweiz.

Reich illustrierter Fotoband mit 116 Seiten Text, 152 Fotos. Fr. 58.—

Buchhandlung Pfammatter

6060 Sarnen OW, Tel. (041) 66 11 88